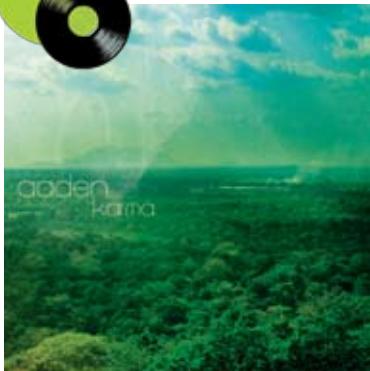




Aaden // Karma // Selbstvertrieb // VÖ: 1. Dezember

„Fuck you I do it my way“, singt der Mainzer Songwriter Patrick Beiling und hält sich auch daran. Nicht nur auf dem dazugehörigen Stück „No Excuses“, sondern als flächendeckender Tenor auf dem neuen Album „Karma“ seines Bandprojekts Aaden. Vielleicht gilt das „Fuck You“ der Gesellschaft, den einzwängenden Vorgaben und Vorschriften und einmal weniger dem stereotypischen

Feindbild junger Menschen: den Eltern. Ganz im Gegenteil: Diese erhalten gar eine Dankbarkeitsode im rührseligen Song „Thank You“. Beiling tauscht Elternhausrebellion gegen die Kritik an gesellschaftlichen Missständen aus, wie er die musikalische Vielfältigkeit gegen mögliche Ödnis eintauscht. Der Grundton ist oftmals melancholisch, mal wirken die Texte arg aus der Retorte, doch die Melodien ergänzen sich, reißen mit, sorgen für Gänsehaut und für so manchen Ohrwurm. Kraftvoll rettet sich beispielsweise „Break Free“ aus der eigenen Lethargie und lässt den Titel zur Realität werden. Trotz teilweiser Glätte und dem oftmaligen Verzicht auf das musikalische „Fuck You“, ist „Karma“ ein einfühlsamer Mix sensibler Musik, die wie in „Like a Stone“ raue, existenzielle und kritische Töne anspricht, manchmal aber auch einfach nur die Liebe verkünden mag. Besonders der deutschsprachige Monolog in „Leaving a Message“ trägt zu dieser intimen Abrechnung bei. „Mir war es zu viel in eurer kleinen Welt aus Abhängigkeiten, abgelaufenen Fristen und verpflichtenden Terminen, Ermahnungen allerhöchster Stufe, halbseidenen Interessensbekundungen“, zählt eine Lisa auf. Am Ende fügt sie noch hinzu: „Ich weiß doch, was ich bin. Ich bin ... raus.“ Im Gegensatz zu Aaden: Die sind drin.

Text: Lucas Curstädt



Bücher



Timur Vermes // Er ist wieder da // Eichborn Verlag // 19,33 Euro

„Ist das noch Humor?“, titelt die Bild, nachdem ein als Hitler verkleideter Comedian im TV auftritt. Seine Rede wird da unlängst schon über YouTube gefeiert. Der Springer-Verlag poltert, während Deutschland den dem echten Hitler ungemein ähnlichen Satiriker als letzten humoristischen Lichtblick feiert. Einer, der nicht als Stromberg-Witzfigur untergeht, sondern als totale Verkörperung Preise gewinnt. Doch hinter der Figur Hitler steckt der

echte. Auf einer Parkbank wieder zum Leben erweckt, seine Uniform noch von Benzin durchtränkt. Die letzte Erinnerung: ein Revolver. Über die Medien, wie damals, geht sein Weg an die Spitze. Ein echter Hitler, als Satiriker fehlverstanden. Eine brillante Mischung. Autor Timur Vermes verschreibt uns diese spaßige Fiktion wie eine Erkenntnis: Aus den Missverständnissen, wenn Hitler auf andere Menschen trifft, zieht sich oberflächlicher Humor: „Er ist wieder da“ ist aber viel mehr die erschreckend nüchterne Analyse eines Landes, welches auch nach Jahren BRD einem charismatischen Demagogen verfällt. Vermes nutzt seine exzellent recherchierte Hitler-Innenansicht, um seinem Leser dessen fadenscheinige Existenz um politischer Verdrossenheit, Frauenaustausch und Gefällt-mir-Buttons aufzuzeigen. Sein Hitler ist nicht nur stilistisch, sondern auch thematisch seinem Vorbild unangenehm ähnlich, woraus jedem Lacher auch ein Gewissensbiss angeheftet sein sollte: Wer darüber lacht, beweist, dass das Buch Recht hat. Wer von Hitler angetan ist, weiß, wie Propaganda funktioniert. „Über Juden macht man keine Witze“, sagt Hitler irgendwann. Der letzte Beleg für Vermes spitzfindige Doppelbödigkeit in einer literarischen Zurschaustellung unseres zynischen Daseins.

Text: Lucas Curstädt



Fraktus // Millennium Edition // staatsakt/Rough Trade

Eine wegweisende deutsche Elektroband, die sich nach knapp dreißig Jahren Funkstille plötzlich wieder zurückmeldet? Inzwischen ist es weithin bekannt, dass die Geschichte von Fraktus eine Erfindung des Hamburger Humortrios Studio Braun ist. Doch die Story muss gar nicht wahr sein, Realität geworden ist die Band trotzdem, wie die gerade absolvierte Tour sowie das dazugehörige Album „Millennium Edition“ zeigen. Und wer den Film „Fraktus – Das letzte Kapitel der Musikgeschichte“ gesehen hat, weiß nicht nur, dass es sich dabei um die lustigste deutsche Komödie seit gefühlten Ewigkeiten handelt, sondern auch, dass die drei Protagonisten das Projekt mit verdammt viel Aufwand verfolgt haben. Für die Songs von Fraktus haben sich Rocko Schamoni, Heinz Strunk und Jacques Palminger mit Carsten „Erobique“ Meyer und einer Sammlung alter Synthesizer zusammengesetzt. Herausgekommen ist mit „Millennium Edition“ ein Album, das nicht nur als Parodie auf 80er-Jahre-Elektropop, Techno und Neue Deutsche Welle funktioniert, sondern auch als eigenständige Sammlung von Hits. Lachen und Tanzen geht beides dazu, und wer auf elektroästhetische Ohrwürmer mit absurden Texten steht, sollte sich die Platte nicht entgehen lassen.

Text: Jonas Trautner



Yesterday Shop // Yesterday Shop // Tridser Tonträger/ Broken Silence

Ein beliebtes Kompliment für deutsche Indie-Bands ist die Bemerkung, sie klängen ganz und gar nicht deutsch – was auch immer das heißen soll. Yesterday Shop haben dieses Kompliment sicher auch schon häufiger gehört, und bei ihnen heißt es ungefähr Folgendes: Ihre immer leicht entrückt wirkenden, detailverliebt zusammengesetzten Kompositionen strahlen eine Souveränität aus, die man einer jungen Band bei ihrem Debütalbum in der Regel nicht zutraut. Alles fließt auf dem selbstbetitelten Album, zarte Gesangslinien gehen in atmosphärische Instrumentalpassagen über, poppige Momente wie in „Slow Motion Olymp“ oder „Paris Syndrom“ wechseln sich mit experimentellen Ausflügen ab. Die Songs schleichen sich dabei zunächst unauffällig an, bis zum Erkennen der ganzen verträumten Schönheit dauert es ein paar Durchläufe. Trotz Songtiteln wie „Ludwig II“, „Modern Philosophy“ und „We Like Chopin“ klingt die Musik dabei niemals verkopft oder streberhaft. Mal sehen, wie lange Yesterday Shop damit noch als Geheimtipp durchgehen.

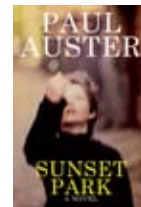
Text: Jonas Trautner



Rikka Pulkkinen // Wahr // List Hardcover // 18,00 Euro

Krebs. Schon auf der ersten Seite steht die Diagnose unerbittlich fest und der Tod bleibt bis zum Ende des 356-Seiten-Romans in Lila ein stetiger Begleiter. Elsa ist eine alte Philosophieprofessorin a.D. und entscheidet sich dafür, zuhause zu sterben. So hat aber auch die ganze Familie teil an ihrem Leiden, ob sie will oder nicht. Und jeder einzelne von Ihnen hat seine eigenen Ängste und Probleme, in denen er zu ertrinken scheint. Inmitten eines kraftsausenden Meeres an Zweifeln und Selbstzerstörung entscheidet sich Elsa, eine wahre Geschichte aus ihrer Vergangenheit zu erzählen, die sie nicht mehr länger für sich behalten kann. Eine Geschichte voller Schmerz. Rikka Pulkkinen erdrückt den Leser von Beginn an mit ihrem sicherlich verdienstvollen Thema, sodass man ihr die teils platten und angestregten Formulierungen verzeihen möchte. Dabei hat sie es so eilig, ihre Charaktere zu Beginn in Aussehen und Wesen einzuführen, dass sie schließlich nur noch quälend lang an den Schrauben kleinsten, schmerzender Empfindlichkeiten dreht, während sie mit jedem Kapitel die Perspektive wechselt.

Text: Johannes Kraus



Paul Auster // Sunset Park // Orig. Version // Picador

Da ist es wieder, das amerikanische Urgestein, das verlässlich im Zwei-Jahres-Rhythmus einen literarischen Hammer nach dem anderen raushaut: Paul Auster. Wie schon im Klassiker „Moon Palace“ oder dem „Book of Illusions“ gelingt es Auster auch in „Sunset Park“, mit präziser und dennoch schillernder Sprache einen Haufen einzigartiger Charaktere zu schaffen, die einen noch Tage nach dem Zuklappen des Buches im Zug, im Supermarkt, im Schlaf verfolgen. Im Brooklyner Quartier Sunset Park besetzen vier dieser Menschen nun ein Haus. Miles Heller etwa, dieser vom Schicksal gebeutelte Bücherwurm, der mit dem Entrümpeln von gepfändeten Wohnungen über die Runden zu kommen versucht. Oder Bing Nathan, der lärmende Querschläger und Inhaber einer kleinen Reparaturklinik. Wiedermal zeichnet der mittlerweile 65-jährige Autor eine feinfühlig Collage aus Versagen, Zufall und – wie ginge es bei Auster auch anders – Optimismus. Inmitten der grauen Szenerie unserer noch andauernden Wirtschaftskrise schaffen sich die Squatter in Sunset Park gemeinsam etwa, wozu sie alleine nicht im Stande gewesen wären: Hoffnung, Sinn, Zukunft. And life goes on ...

Text: Fabian Scheuermann



Lust auf mehr Bücher und CDs? Ein ganzes Arsenal aktueller Rezensionen findet ihr auf www.stuz.de/kultur/musik/cd-reviews und unter kultur/literatur/rezensionen.